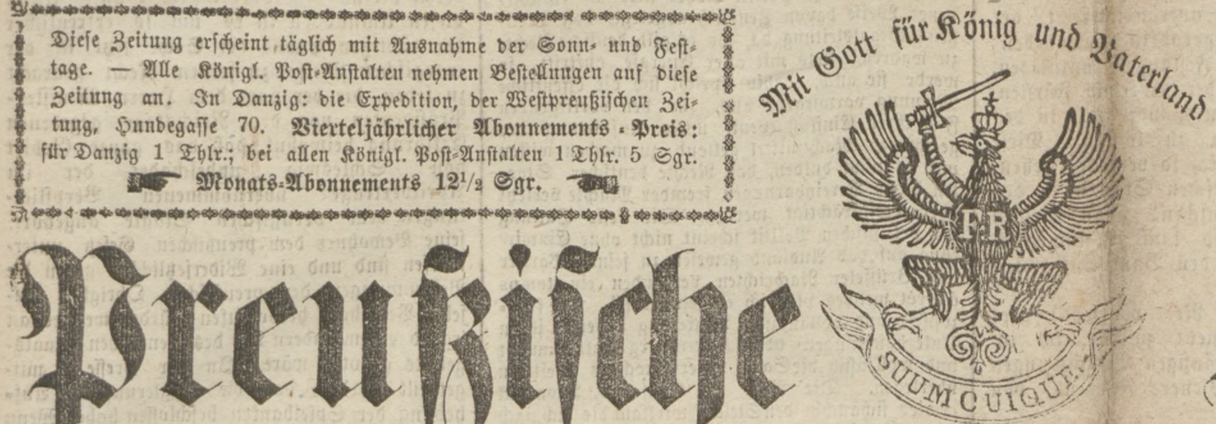
4. Jahrgang. Nr. 80.

Danzig, Donnerstag, den 4. April 1867.



Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle Königl. Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an. In Danzig: die Expedition, der Westpreußischen Zeitung, Hundegasse 70. Vierteljährlicher Abonnements-Preis: für Danzig 1 Thlr.; bei allen Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.
Monats-Abonnements 12½ Sgr.

West-Preußische Zeitung.

Nr. 80. 4. Jahrgang

Danzig, Donnerstag, den 4. April 1867.

Telegraphische Depeschen der Westpreußischen Zeitung.

Paris, 2. April. Der heutige „Moniteur" berichtet über den Eröffnungs-Akt der Industrie-Ausstellung, der Kaiser habe lediglich seine Genugthuung über das Ergebniß der allgemeinen Weltausstellung ausgedrückt. Die Prinzen von Oranien, Flandern und Leuchtenberg wohnten dem Akte bei; der kaiserliche Prinz war nicht zugegen

(Diese Depesche, welche am 2. Morgens um 5 Uhr 33 Minuten in Paris aufgegeben wurde, traf erst den 3. gegen 2 Uhr Morgens in Berlin ein. Eine amtliche Notiz über diese Verzögerung war auf der Depesche nicht verzeichnet.)

Paris, 3. April. Der „Abendmoniteur" reproduzirt den Wortlaut der vom Grafen v. Bismarck im Reichstage über die Luxemburger Frage gehaltenen Rede und fügt hinzu: Derselbe konstatire noch klarer die durch den Grafen v. Bismarck ausgedrückten Meinungen. Die oppositionellen Zeitungen bekämpfen die von den offiziösen Organen zu der Rede des Grafen v. Bismarck gemachten Interpretationen.

Paris, 3. April. Die Luxemburgische Angelegenheit beschäftigte vorzugsweise die Börse. Die 3% hob sich von 68, 55 schließlich auf 68, 60. Consols von Mittags 1 Uhr waren 91 gemeldet.

Florenz, 2. April. Der Prozeß gegen den Admiral Persano hat begonnen. — Tonello ist, nachdem nunmehr seine Mission beendet ist, hierher zurückgekehrt.

Kopenhagen, 2. April. Hier eingetroffener Meldung zufolge ist die Galeasse „Ami", Kapitän Grove, aus Rostock, mit Kohlen für Shields befrachtet, bei dem Vorgebirge Skagen gestrandet, das Wrack zertrümmert, die Mannschaft wahrscheinlich verunglückt.

London, 3. April. In der letzten Sitzung des Oberhauses beantwortete der Herzog von Buckingham eine Interpellation Lord Clarendons über den Verkauf des russischen Amerika an die Vereinigten Staaten dahin, daß zufolge einer offiziellen Depesche aus Petersburg allerdings Verhandlungen über den Verkauf zwischen den beiden Mächten schwebten, daß das Schlußergebniß jedoch unbekannt sei und der Gegenstand zu Besorgnissen keinen Anlaß gebe. —

Reichstag des Norddeutschen Bundes.

26. Sitzung, am 3. April.

Nach einigen geschäftlichen Mittheilungen Seitens des Präsidenten, trat das Haus in die Tagesordnung: Vorberathung im Plenum des Reichstags über den Entwurf der Verfassung des Norddeutschen Bundes — und zwar zunächst Generaldebatte über Abschnitt XI. — Bundeskriegswesen.

Die Diskussion eröffnete der Abg. Oehmichen auf Choren (Sachsen). Derselbe führte aus, daß er gegen die Stellvertretung und für allgemeine Dienstpflicht stets gewesen sei; daß er sich aber für eine Präsenzzeit von drei Jahren nicht erklären könne.

Der Abg. Waldeck bemerkte: vor allen Dingen müsse nach seiner Auffassung das Budgetrecht anerkannt werden. Ein Gesetz über die Festsetzung der Organisation des ganzen Bundesheeres und weiterhin ein Rekrutirungsgesetz seien dem nächsten Reichstage vorzulegen. Auch müsse dem Reichstage jährlich ein Gesetz über die Gesammtzahl der zum Kriegsdienste Auszuhebenden vorgelegt werden.

Die Artikel 55, 56, 57 und 58, durch welche die Gesammtdienstzeit, die Friedenspräsenzstärke des Bundesheeres, die Einführung der preußischen Militair-Gesetzgebung in dem ganzen Bundesgebiete, die Beiträge zur Bestreitung des Aufwandes für das gesammte Bundesheer — festgestellt werden, solle der Reichstag streichen.

Der Abg. Freiherr von Moltke führte aus:

Der erste von den Herren Rednern hat hier nochmals die zweijährige Dienstzeit berührt. Es ist diese Frage schon mehrfach besprochen worden; erlauben Sie mir, sie noch einmal kurz zu beleuchten.

Man hat die zweijährige Dienstzeit gefordert vom national-ökonomischen Standpunkte aus. Ob dreimalhunderttausend arbeitsfähige Männer, die drei Jahre dienen, oder eben so viel arbeitsfähige Männer, die zwei Jahre dienen, der produktiven Arbeit entzogen bleiben, kommt ganz auf Eins heraus.

Es ist allerdings der Militairdienst nicht eine produktive Arbeit, aber er bezweckt und erreicht die Sicherheit des Staates, ohne welche jede productive Arbeit unmöglich ist; er bildet die Schule für die heranwachsende Generation in Ordnung, Pünktlichkeit, Reinlichkeit, Gehorsam und Treue — Eigenschaften, die für die spätere produktive Arbeit nicht verloren gehen.

Man betont immer, daß die jungen Leute nicht zwei Jahre, sondern ein Jahr länger bei der Fahne bleiben sollen; man übergeht mit Stillschweigen, daß sieben ganze Altersklassen, die ältesten Leute, daß die Familienväter fortan nicht mehr zum Kriegsdienste heran- und aus ihren Verhältnissen fortgezogen werden. Dieser Vortheil ist national-ökonomisch gewiß sehr bedeutend. Ich erinnere nur in finanzieller Hinsicht an die Familienunterstützungsgelder, die die Kreise zahlen mußten.

Weit eher kann man vielleicht die zweijährige Dienstzeit vom finanziellen Standpunkte fordern. Dabei entscheidet der Präsenzstand, und es ist nicht zu leugnen, daß eine Heruntersetzung des Präsenzstandes in finanzieller Hinsicht sehr wichtig und sehr wünschenswerth ist. Es bleibt nur die Frage, wie weit eine solche Herabsetzung politisch und militairisch zuläßig sein wird.

Blicken wir um uns, so sehen wir alle unsere Nachbarn rüsten. Warum? Wir wissen es nicht. Wir bedrohen Niemand, wir wollen unsere Angelegenheiten im Innern ordnen; aber die Thatsache ist da.

Ich will auf das politische Feld nicht eintreten, ich bleibe bei der militairischen Seite.

Man macht mit Recht geltend, daß die dreijährige Dienstzeit nicht die ganze waffenfähige Mannschaft durch die Schule der Waffen gehen läßt. Es ist richtig, es bleibt etwas übrig. Nicht überall; denn in mehreren Bezirken wird die dienstfähige Mannschaft bis auf den letzten Mann erschöpft.

Es ist ferner richtig, daß bei der zweijährigen Dienstzeit gerade noch genug Dienstbrauchbare sein werden, um die Bataillone — denn der Ausfall fällt lediglich auf die Infanterie, eine Herabsetzung des Etats der Spezialwaffen kann nicht beabsichtigt sein — auf 500 Mann bringen zu können.

Ich will nun nicht behaupten, daß solche Bataillone nicht mehr lebensfähig wären, wenn, wie bei der dreijährigen Dienstzeit, höchstens ein Drittel Rekruten wären; bei der zweijährigen aber ist die eine Hälfte eines solchen Bataillons in der elementaren Ausbildung begriffen. Ziehen Sie nun etwa 60 Unteroffiziere ab, ziehen Sie ab, was Alles auf dieser einen Häkfte von Leuten lastet: die Kommando's zur Bewachung von Strafanstalten, — die Kommando's zur Bewachung von Transporten — den täglichen Wachdienst, namentlich in Festungen, wie sehr er auch beschränkt ist — die Munitions-Arbeit, die z. B. in Magdeburg täglich mehrere tausend Mann zu Zeiten erfordert hat — ziehen Sie ab die Handwerker, die Kranken, die Arretirten u. s. w.: so bleibt Ihnen so wenig übrig, daß ein solches Bataillon seine taktische Ausbildung für den Krieg, also den eigentlichen Zweck seiner Bestimmung, nicht mehr erfüllen kann.

Es ist ebenfalls richtig, daß die zweijährige Dienstzeit ein größeres Material von Menschen für die Augmentation im Kriegsfall liefert. Aber, meine Herren, an Leuten fehlt es uns nicht; unser Herr Kriegsminister hat, nachdem sämmtliche neun Armee-Corps mobil ins Feld gestellt waren, noch zwei andere improvisiet und hätte noch mehr geschaffen, wenn es nöthig gewesen wäre. Wir waren nach der Schlacht von Königgrätz stärker als vorher, und als der Friede geschlossen wurde, standen wir mit 664,000 Mann unter Waffen. Solche Formationen finden ihre Grenze weit früher in einer anderen Richtung. Bedenken Sie, was es finanziell heißt, eine Armee von 700,000 oder, wie gefordert, 900,000 Mann unter Waffen zu erhalten!

Es endet ferner die Möglichkeit solcher Formationen in der begrenzten Zahl von Offizieren. Welches Element für die Kriegsführung die Offiziere sind, darüber will ich Ihnen nur eine statistische Ziffer nennen. Wir haben auf 50 Mann einen Offizier, wir haben verloren auf 20 Mann einen Offizier. Stellen Sie eine Formation auf ohne eine genügende Zahl wirklich diensterfahrener Offiziere, so haben Sie einen Haufen braver Leute, aber keine Truppe! Wir haben im vorigen Jahre nahezu 50,000 Gefangene gemacht und haben 3000 Vermißte gehabt, wovon vielleicht der kleinste Theil nur gefangen war, es läßt sich das nicht so nachweisen. Woher dieser enorme Unterschied? Ich kann ihn nur der Dienstdauer zuschreiben. Finanzielles Bedrängniß hatte Oesterreich ein System aufgenöthigt, nach welchem der Infanterist durchschnittlich nur 1¼—1½ Jahre im Dienste war. Diese Leute haben sich sehr brav geschlagen, und ich muß dabei bemerken, daß die Offiziere mit dem rühmlichsten Beispiel vorangegangen sind, denn auch die Oesterreicher haben sehr viele Officiere verloren. Aber sowie schwierige Verhältnisse eintraten, da lockerte sich die Ordnung in Dorfgefechten, in Waldgefechten wurden die Leute schaarenweise gefangen genommen. Bei uns hörten Sie überall den Ruf: wo ist der Hauptmann? was hat der Hauptmann gesagt, wo wir hingehen sollen? Meine Herren, dies Gefühl des Zusammenhaltens unter allen Umständen kann nicht einexercirt werden, es kann nur eingelebt werden, und das können Sie mit zwei Jahren nicht erreichen!

Der Abg. Rée sprach im Sinne des Abg. Waldeck für die von dem letzteren eingebrachten Abänderungs-Vorschläge. Der Abg. v. Vincke (Olbendorf) erklärte es für eine große Erleichterung, daß die Dienstzeit von 19 auf 12 Jahre herabgesetzt worden sei, und für einen großen Vortheil, daß die Präsenzstärke des Bundesheeres auf ein Prozent der Bevölkerung normirt worden. Der Abgeordnete von Münchhausen bemerkte, die bewährte Organisation der preußischen Armee wollte er nicht antasten, allein er müsse doch darauf dringen, daß die Präsenzstärke des Heeres zur Zeit des Krieges und der Kriegsgefahren nicht dieselbe sei, wie

Feuilleton.

Paris, Ende März.

— (**Ein origineller Kauz.**) Isidor Burnier ist Franzose von echtem Schrott und Korn, denn an nichts ist ihm so sehr gelegen, als an seinem Ruhme, dessen Verpflanzung auf die Nachwelt ihn auf eine der bizarrsten Ideen gebracht hat, dessen Ausführung ihn schließlich vor das Zuchtpolizeigericht führte. Isidor Burnier war nämlich von einer Monomanie eigener Art besessen: er fürchtete nichts so sehr, als daß seinem Begräbnisse Niemand folgen werde, als — sein Pudel!

Um dem so viel als möglich vorzubeugen, legte er sich ein Papierheft an und schrieb auf die Spitze der ersten Seite: „Ich verpflichte mich auf Ehrenwort, dem Leichenbegängnisse und der Beerdigung des Herrn Isidor Burnier beizuwohnen, wenn wir das Unglück haben sollten, ihn zu verlieren. Dagegen verplichtet sich Isidor Burnier seinerseits bei meinem Begräbnisse anwesend zu sein, wenn ich früher sterben sollte, als er." Hierauf begab er sich zu allen Freunden und Bekannten, um für dieses sonderbare Engagement deren Unterschriften zu erlangen.

Burnier ging also nie aus, ohne sein Heft in der Tasche zu haben; erschien er in einem Salon, so drang er allen Anwesenden ihre Unterschrift ab; bei einem Diner ersuchte er die Nachbarn sich den Unterschriften beizuschließen, kurz er sammmelte Unterschriften, wo er nur konnte, und selbst Leute, die er nur von ferne kannte, oder denen er nur ein einziges Mal begegnet war, waren vor ihm nicht sicher.

Eines schönen Morgens trat er in das Zimmer des Herrn Lombard, eines honneten Sechzigers, den er Tages vorher im Kaffehause bei einer Partie Domino kennen gelernt hatte. Burnier präsentirte ihm mit freundlichem Grinsen sein Papierheft und als Herr Lombard die Menge Unterschriften erblickte, glaubte er nicht anders, als es handle sich um eine Bettelsubskription, was ihn zu der trockenen Bemerkung veranlaßte: „Mein Herr, ich habe bereits meine Armen."

Als aber Herr Lombard über den eigentlichen Zweck des Besuches aufgeklärt wurde, glaubte er, es mit einem Narren zu thun zu haben, dem er rundweg erklärte, nie solch einem lächerlichen Begehren Folge zu leisten.

„Herr, ruft da Burnier aus, „was sagen Sie da, lächerlich wäre dies?" und bei diesen Worten sprang er wüthend auf, ergriff Herrn Lombard bei der Kehle und hätte ihn erwürgt, wenn nicht die Wirthschafterin des Herrn Lombard herbeigeeilt wäre. Diese, eine kräftig gebaute Picarde, befreite ihren Herrn von dem Angreifer, zwang Herrn Burnier zu bleiben und schickte dann — nach der Polizei. Burnier wurde zwar nach einem kurzen Verbalprocesse vorläufig entlassen, mußte aber später vor dem Zuchtpolizeigerichte erscheinen, wo er in sehr pittoyablem Zustande auf der Anklagebank Platz nimmt.

Herr Lombard wird nun als Belastungszeuge aufgefordert, seine Klage vorzubringen.

„Meine Herren", sagte er, „wenn ich Ihnen meine Meinung sagen soll, so ist es die, daß ich nebenbei jenen Mann dort für einen Narren halte — erstens einmal hat er sich sehr schlecht adressirt, wenn er in jener Angelegenheit zu mir kam, denn, nebenbei gesagt, ich habe Furcht vor dem Tode — und kann nicht an ihn denken, ohne krank zu werden. — Nun denken sie, kommt dieser Mensch zu mir mit einem solchen Begehren. Herr, sagte ich ihm, ich bin ein Sechziger, während Sie höchstens 43 Jahre alt sind, es ist also unwahrscheinlich, daß ich mit Ihrer Leiche gehen kann. Ueberdies, mein Herr, fügte ich nebenbei hinzu, sind Sie so gefällig, sprechen Sie mir nicht vom Tode und sind Sie so freundlich, sich zu entfernen. Auf diese höfliche Bemerkung sprang er auf und drohte mich zu erdrosseln."

Präsident: Waren Sie in Folge jenes Auftrittes krank? — Zeuge: Gewiß, und nebenbei gesagt, mußte ich mir 20 Blutegeln setzen lassen.

Die Haushälterin des Klägers bestätigt vollständig dessen Aussage.

„Als ich eintrat" sagte sie, „war mein Herr nahe daran, hin zu werden, und wenn ich nur zwei Minuten gezögert hätte, wäre er mir als „Mumie" in die Hände gefallen."

Angekl.: Gewiß, aber nicht, weil er unklugerweise mir seine Unterschrift versagte, aber er hat mich beschimpft, er hat an meinem Ruhme gerüttelt, er hat mich, mich Herr Präsident, einen Narren geheißen, und mir gedroht, mich zum Fenster hinauszuwerfen, wenn ich nicht bald die Thüre suche.

Präs.: Dann hätten Sie auch gehen sollen, aber nicht einen Greis so heftig angreifen. Das Gericht verurtheilt Sie zu 150 Frcs. Strafe und zum Kostenersatz an den Beschädigten."

Isidor Burnier erklärt sich mit der Strafe zufrieden, ersucht jedoch beim Weggehen den Greffier um dessen Unterschrift, die dieser lachend verweigert. Burnier zuckt mitleidig die Achsel und schwört, er werde nicht eher ruhen, als bis er tausend Unterschriften haben werde. Dann will er ruhig sterben.

zur Zeit des Friedens. Gerüstet müsse man wohl bleiben, bis alle inneren und äußeren Fragen geordnet seien; allein die im Abschnitt XI vorgeschlagenen Bestimmungen bezüglich der Leistungen von Mannschaft und Geld seien nicht geeignet, danernd und verfassungsmäßig zur Geltung zu gelangen.

Abg. Vogel von Falckenstein (Große Ruhe, allgemeine Spannung der Mitglieder): Meine Herren! Gestatten Sie mir, daß ich einige Worte pro domo spreche, weil ich und meine Kollegen, meine Kameraden, die in derselben Lage sind, hierbei besonders interessirt sind.

Sie, meine Herren, verlangen, wenn ein Krieg ausbricht, daß die Kommandirenden ihre Truppen an den Feind führen sollen, und Sie erwarten von ihnen den Sieg. Dazu, meine Herren, müssen Sie uns die Mittel gewähren, nämlich eine Armee, die kriegstüchtig ausgebildet ist. Mit Leuten, die das Kriegshandwerk nicht verstehen, kann man auch nichts effektuiren, und es ist Ein Grundsatz, Eine Ansicht bei uns, daß bei der zweijährigen Dienstzeit wir nicht viel vollziehen werden.

Ich glaube, meine Herren, wenn es möglich wäre, daß Sie sich einmal in die Lage eines kommandirenden Generals denken könnten: ich würde sofort die allgemeine Ansicht von Ihnen hören: dreijährige Dienstzeit! Sie wissen nicht, mit welcher Lust man in den Krieg zieht, wie einem der Muth, der Unternehmungsgeist wächst, wie die Stimmung gehoben wird, wenn man weiß, daß man eine Truppe unter sich hat, die kriegstüchtig ausgebildet ist und auf die man sich verlassen kann. (Lebhaftes Bravo.)

Ja, meine Herren, man wird selbst zu Abenteuern herangezogen, weil man weiß, mit solchen Truppen kann man schon ein Abenteuer bestehen. (Heiterkeit.) Ich glaube, meine Herren, Sie können und werden auf die Dauer nicht der Ansicht sein, uns die Mittel zu einer solchen Armee versagen zu wollen. Mögen unsere Ansichten auch vielfach auseinander gehen in dieser und jener Hinsicht; in Einer kommen wir Alle zusammen, nämlich, wenn einmal ein Krieg ausbricht, daß wir das Vaterland gut und tüchtig vertheidigt sehen; das wollen Sie und das wollen wir. (Bravo.) Nun, meine Herren, kommen aber auch noch Spezial-Interessen dazu von unserer Seite und, ich glaube, auch von der Ihrigen. Von unserer Seite will ich zuvörderst hinstellen — ich will einmal ganz aufrichtig und ehrlich gegen Sie sein, — daß es uns Soldaten, namentlich den Offizieren, ein drückendes Gefühl ist, wenn wir von einem Friedensjahre in das andere hinübergehen und uns sagen müssen: der Staat hat uns besoldet, hat uns erhalten, und wir haben doch nichts gethan, als blos die Truppen, die uns einmal anvertraut werden sollen, auszubilden. Meine Herren, Sie wissen gar nicht, was es da für eine Freude für einen Offizier ist, wenn es heißt: es giebt Krieg, es wird mobil gemacht! Da schlägt einem das Herz höher, denn da kommt der Zeitpunkt, wo wir dem Staate unsere Schulden abtragen können und wo wir sie abtragen, und zwar mit Zinsen, wie ein menschliches Wesen sie nicht höher abtragen kann, mit unserem Herzblut. (Lebhaftes Bravo!)

Ich glaube aber, meine Herren, auch von Ihrer Seite ist es von großem Interesse, eine Armee zu haben, die in der Lage ist, allen Eventualitäten begegnen zu können. Sie, meine Herren, sind hier zusammen gekommen, um ein großes Werk zu begründen; es ist unter denen, die von dieser Stelle oder von ihrem Platze aus gesprochen haben, Keiner, der nicht erklärt hätte: er habe den festen Willen, er wolle Opfer bringen, das Werk solle und müsse begründet werden; und, meine Herren, in wenigen Tagen werden Sie Ihr Wort gelöst haben. Aber, meine Herren, damit dürfte es denn doch nicht abgemacht sein, daß wir hier ein Haus bauen, ohne zu wissen, daß wir es auch vertheidigen können, und hierzu, meine Herren, wird doch nichts besser sein können, als eine kriegstüchtige Armee, welche das versteht. Denn wenn es einmal dazu kommt, daß wir das Vaterland vertheidigen sollen, so wird es nicht von dieser Tribüne aus geschehen, sondern es wird mit Anspannung von anderen Kräften geschehen, mit unsern Soldaten, und dazu meine Herren, wenn Sie ihr Werk befestigen wollen, wenn Sie es begründen wollen, wenn es ein Segen sein soll für unsere Kinder, für unsere Kindeskinder, dann schaffen Sie sich eine Armee, die im Stande ist, ihr Werk hier vertheidigen zu können, und nicht beim ersten Anstoß, wenn der Feind gegenüber tritt, das Werk zu Schanden zu machen. (Lebhaftes Bravo!)

Abg. v. Rössing (gegen): Ich finde, daß eine große Zahl von Bestimmungen aufgenommen ist, die nicht in die Verfassung gehören, sondern die Ausführungen überlassen werden müssen. Da mir eine Begründung für den Vorschlag der Regierung von 225 Thlrn. nicht vorliegt, so kann diese Bestimmung für mich nur ein Provisorium sein, bis daß diese Begründung stattgefunden hat. Für dieses Provisorium muß aber schon jetzt eine gewisse Grenze aufgestellt werden. Nachdem wir eine dreijährige Legislatur-Periode beschlossen haben, scheint es mir das Beste, wenn wir für diese Zeit das Provisorium unverändert bestehen lassen. Alsdann müssen die Einrichtungen so getroffen werden, daß auch die bis jetzt von dem Bunde noch ausgeschlossenen Staaten in denselben eintreten mögen und können. Es finden sich aber in den einzelnen Artikeln Bestimmungen, welche eine solche Vereinigung sehr erschweren. Dahin rechne ich das Recht des Bundesfeldherrn, in einem jeden Staate den Höchstkommandirenden selbst zu ernennen. Das scheint mir das Souveränetätsrecht der verbündeten Fürsten geradezu aufzuheben; ferner das Recht, Festungen anzulegen, ohne jeden Einfluß der einzelnen Fürsten, ferner das Recht, jeden Landestheil in den Kriegszustand erklären zu können. Diese Bestimmungen möchte ich so verändert sehen, daß auch die süddeutschen Staaten in den Bund einzutreten wünschen. Denn bleiben diese Bestimmungen, so kann ich unmöglich glauben, daß sie in den Bund einzutreten wünschen werden.

Abg. Kryger (seine Rede verlesend) vertheidigt sein Amendement zu Art. 53 im Hinblick auf die vorläufigen Bestimmungen des Prager und Wiener Friedens von 1866.

Präsident der Bundeskommissarien Graf v. Bismarck-Schönhausen: Ich ergreife das Wort nur, um zu verhindern, daß durch solche Kundgebungen noch mehr Leute in Nordschleswig irre geleitet werden und sich dadurch straffällig machen. Ein Zwitterzustand existirt keineswegs, denn sonst würde auch jeder Holsteiner und Lauenburger sagen können, bis 1870 steht mir die Entscheidung frei, ob ich Däne oder Preuße sein will. Wir bestreiten keinem Schleswiger das Recht, bis 1870 dänisch zu werden. Aber wer einmal Däne geworden ist, der wird auch als Däne behandelt werden.

Abg. Wulff: Ich bestreite dem Hrn. Abg. Kryger entschieden das Recht, auch für Lauenburg zu protestiren. Die Lauenburger gehören mit Freuden der Herrschaft des Königs von Preußen an.

Abgeordneter v. Bockum-Dolffs (schwer verständlich): Ich muß mich dem Antrage auf einem jährlichen Militäretat anschließen. Derselbe macht das Land nicht wehrlos. Abg. Duncker (Berlin): Die preußischen Abgeordneten werden die Unbefangenheit, die sie in der Indemnitätsbewilligung gezeigt haben, zu wahren wissen. Die Annahme dieser Verfassung würde den Eindruck einer Ueberrumpelung machen. (Bravo links.) Diese Anträge bezwecken, diese Frage der künftigen Gesetzgebung zu überlassen. Daß es möglich sein wird, zu einer parlamentarischen Einigung zu kommen, darin haben mich die Reden der beiden Generale bestärkt. Die Unmöglichkeit einer zweijährigen Dienstzeit hat der Herr Abg. für Memel nicht behauptet. Ich bin nicht mit ihm darin einverstanden, daß es darauf ankomme, ob zwei- oder dreijährige Dienstzeit besteht, aber bei diesem hohen Präsenzstande rüsten sich auch unsere Nachbarn fort und fort und erzeugen den unleidlichen Zustand in Europa; daher kommt es, daß die Kapitalbildung nicht so rasch vorschreitet wie die Bevölkerung. Zwischen den Truppen Oesterreichs und Preußens besteht auch noch der Unterschied, daß bei uns die Leute gebildeter sind. Der Hr. Abg. für Memel hat gesagt, das Gefühl der Zusammenhängigkeit könne nicht einexerzirt werden; der Entwurf sieht so aus, als ob die Einheit einexerzirt, nicht eingelebt werden sollte.

Abgeordneter Dr. Eichholtz (Unter sehr großer Unruhe des Hauses): Ich fürchte, daß eine starke Kriegsmacht den Frieden nicht sichert, sondern den Krieg anregen wird. Die Präsenz- und die gesammte Dienstzeit ist auf 10 Jahre festgesetzt. Durch den Fortschritt der Bildung in dieser Zeit werden sich Forderungen nach Erleichterung erheben. Es scheint, daß die ganzen preußischen Verhältnisse im Militärwesen auf den Norddeutschen Bund übertragen werden sollen. Wenn diese der Verbesserung bedürftig sind, so sehe ich nicht ein, warum das minder Gute für immer eingeführt werden soll, wenn wir das Bessere durch ein Provisorium erreichen können. — Der Abg. Ahlmann verzichtet auf das Wort. Da sich Niemand mehr zum Worte meldet, wird die Diskussion geschlossen. Präsident Dr. Simson ertheilt zu einer persönlichen Bemerkung das Wort dem Abg. Dr. Braun (Wiesbaden). Derselbe war nicht anwesend und war die Tages-Ordnung damit erledigt. — Nächste Sitzung Freitag Vormittag 10 Uhr. Tagesordnung: Spezialberathung über Abschnitt 11. Schluß der heutigen Sitzung 1 Uhr 45 Minuten.

In- und Ausland.

Preußen. □ Berlin, den 2. April. In allen Kreisen der Bevölkerung zeigt sich jetzt hier eine sehr lebhafte Bewegung in Folge der luxemburgischen Frage. Bisher waren darüber nur Vermuthungen verbreitet. Man wußte nicht einmal genau, ob Verhandlungen darüber schwebten. Ueber die Stellung, welche die verschiedenen europäischen Mächte zur Frage einnehmen, war man so gut, wie garnicht unterrichtet. Jetzt sieht man in allen diesen Dingen klarer. Die französische Presse schritt aus der schweigsamen Zurückhaltung, die sie lange beobachtete, zu dem fast direkten Bekenntniß vor, daß über die Abtretung Luxemburgs an Frankreich verhandelt werde. Untrüglich erscheinende Anzeichen deuten bereits auf einen zwischen Frankreich und Holland vollzogenen Abschluß der Verhandlungen. Die gestrige Rede des preußischen Ministerpräsidenten vor dem Reichstage mit ihren auf die Eventualität einer friedlichen Lösung hinweisenden und doch den Geist der Politik von „Blut und Eisen" keineswegs verläugnenden Erläuterungen hat über den Stand der Dinge ein noch helleres Licht verbreitet. Man sieht sich nunmehr in den Stand gesetzt, die Frage von bestimmten Ausgangspunkten aus zu erörtern. Im Allgemeinen ist die Ansicht vorherrschend, daß, welche Wendung nun auch die luxemburgische Frage nehmen möge, Deutschland an der Politik des Königs Wilhelm und seines Ministers Bismarck einen zuverlässigen Hort habe. Wie diese Politik bisher stets in entschiedener Weise davon Zeugniß abgelegt, daß Preußens Staatsleitung da, wo es gilt, deutsche Rechte zu wahren, stets mit aller Energie auftritt, so werde sie auch, dahin spricht sich die öffentliche Meinung vorwiegend aus, für den vorliegenden Fall ihren Einfluß event. unter Aufbietung der geeigneten Machtmittel geltend zu machen wissen und es nicht dulden, daß Rechte deutscher Staaten durch Vereinbarungen fremder Mächte verletzt oder beeinträchtigt werden. Die feste Haltung der preußischen Politik scheint nicht ohne Einwirkung auf das Ausland gewesen zu sein. Pariser und Brüsseler Nachrichten verkünden ein temps d'arrét welches plötzlich eingetreten sei. Die französische und holländische Regierung haben in ihren Unterhandlungen über Luxemburg Halt gemacht und wollen sich die Sache vorerst noch des Weiteren überlegen. Die Rede des Grafen v. Bismarck erwies sich auch in den Stellen wirksam die sich nach Innen speziell auf den Reichstag richten. Der Ausspruch der Bennigsenschen Interpellation, daß alle Parteien im Reichstage zur Abwehr fremdländischer Anmaßung einig zusammenstehen würden, fand seinen Wiederhall in der Rede des Grafen v. Bismarck, insofern sie an den Reichstag die Mahnung richtete, durch seine Berathungen das unerschütterliche Vertrauen, den unzerreißbaren Zusammenhang des deutschen Volkes mit seinen Regierungen und unter seinen Regierungen zu bethätigen. Die Berathungen des Reichstages haben von dem Augenblicke an, wo diese Worte gesprochen, einen der Mahnung derselben sich in zunehmendem Maaße anschließenden Verlauf genommen. Nachdem schon gestern der Verfassungsentwurf durch Annahme einer Reihe von Artikeln nach dem Urtext und unter Verwerfung von Amendements, mit welchen sich die Regierung nicht einverstanden erklärt hatte, gefördert worden, ist man heute auf diesem Wege zur Annahme einer weiteren sehr zahlreichen Reihe von Artikeln vorgeschritten, so daß man, wenn die Sache so fortgeht, dem Schluß des Reichstages bei Weitem früher entgegensehen kann, als man noch vor Kurzem glaubte. Jener jüngste Verlauf der Debatte läßt dem Ende der Vorberathung schon mit der nächsten Woche entgegensehen. Darnach würde der Reichstag nach einer kurzen Pause, die auf die Vorberathung folgen würde, in die Schlußberathung eintreten, und es würde dies, falls die erwähnten Zeichen nicht trügen, d. h. falls nicht eine wieder erwachende Amendirungslust neue Stockungen herbeiführt, noch vor dem Osterfeste geschehen können. — Das in den neu erworbenen Provinzen bestehende Maaß- und Gewichtssystem soll einstweilen nicht geändert werden. Ausgeschlossen sind nur die Aichungszeichen, die allerdings die Aenderung erfahren müssen, daß die preußische Aichung an die Stelle der bisher für jene Provinzen maßgebenden tritt. Alle sonstigen Aenderungen der Maaß- und Gewichtssysteme bleiben bis zur definitiven Regelung der bezüglichen Verhältnisse innerhalb des Gesammtbereiches des norddeutschen Bundes vorbehalten. — Bei der Marine ist der Capitain zur See Held seiner Stellung als Chef des Stabes des Obercommando's der Marine entbunden und für letztere der Corvetten-Capitän Batsch ernannt, welcher bisher der Marineschule vorstand und das Commando der Niobe führte. — Der hiesigen städtischen Hypotheken-Angelegenheit hat sich, nachdem das Projekt eines Berliner Pfandbriefamtes bei den Vorständen der Commune Anklang gefunden, nun auch die Aufmerksamkeit der Regierungsbehörden in erhöhtem Maaße zugewendet. Das letztgedachte Projekt wird von einer Commission, die aus Beamten der betheiligten Fachressorts und aus Mitgliedern des Magistrats zusammengesetzt werden soll, in Erwägung gezogen werden. Die Commission wird ihre Berathungen schon in nächster Zeit eröffnen, und zwar wie man hört unter dem Vorsitz des Herrn Ministers des Innern, resp. eines von ihm bestellten Commissarius. — Der Plan der Erweiterung des magdeburgischen Stadtgebietes wird im Anschluß an die Vorschläge und Anträge der dortigen Communalvertretung jetzt wieder aufgenommen werden, nachdem seine Feststellung durch die kriegerischen Verwickelungen des vergangenen Jahres unterbrochen worden. — An Stelle des zur Disposition gestellten Bürgermeisters der Stadt Goslar ist der Regierungsassessor Borchert, bisher Landrathsamtsverweser des Kreises Inowraclaw zum commissarischen Magistratsdirigenten in Goslar ernannt worden.

□ Berlin, 3. April. Für die nordschleswigsche Angelegenheit wurde in der heutigen Sitzung des Reichstages durch den Herrn Minister-Präsidenten das wichtige Moment hervorgehoben, daß der Aprilvortrag und die darin vorbehaltene Abstimmung ohne jede Beziehung zu der Stellung ist, welche die Herzogthümer als Bestandtheile des preußischen Staates einnehmen. Man hatte gewisse Beziehungen aus der bezeichneten Vertragsbestimmung herausdeuten wollen und ließen sich namentlich die dänischen Abgeordneten des Reichstages angelegen sein in diesem Sinne politisches Kapital für ihre Zwecke zu gewinnen. Weil die Abstimmung die künftige Zugehörigkeit norddeutscher Districte in Frage stellen könnte, deshalb soll sie schon jetzt durch die bloße Aussicht auf die Abstimmung in Frage gestellt sein. Der Herr Minister-Präsident hat die Unrichtigkeit dieser Schlußfolgerung heute in einer Weise dargelegt, daß sie nun ein für alle Mal beseitigt sein dürfte und es kann wohl im Grunde auch nichts klarer sein als die sich nach der richtigen Logik ergebende ganz entgegengesetzte Folgerung der unbedingten Zugehörigkeit der Herzogthümer in ihrem ganzen Umfange. Die Abstimmung wurde nicht vorgesehen, weil die Zugehörigkeit gewisser Districte zweifelhaft war, sondern, zu dem Behuf einer Untersuchung, ob es überhaupt einen District oder ob es Nordschleswiger gäbe, die nicht zu Preußen gehören wollen. Die Annahme, daß der Abstimmungsparagraph die Zugehörigkeit Schleswigs in Zweifel stelle, anticipirt den Unterschied, den nicht der Abstimmungsparagraph, sondern die Abstimmung selbst und deren Resultat hervorbringen kann. Unter diesen Umständen ist es um so erfreulicher den richtigen Stand der Sache jetzt in der energischen Weise zu seinem Recht gebracht zu sehen, die der von dem Herrn Minister-Präsidenten vor dem Reichstage gegebenen Erklärung beiwohnt, daß das ganze Gebiet von Schleswig unbeschadet der im Aprilvertrage übernommenen Verpflichtungen dem preußischen Staate angehört, seine Bewohner dem preußischen Gesetz unterworfen sind und eine Widersetzlichkeit gegen die Bestimmungen der preußischen Obrigkeit dasselbe Verfahren hervorrufen würde, welches an irgend einem andern Ort des preußischen Staatsgebiets geboten wäre. In der Presse ist mitgetheilt worden, daß die Regierung die Aufhebung der Spielbanken beschlossen habe. Wenn damit gemeint ist, daß eine Maßregel wegen definitiver Schließung der Spielbanken schon jetzt getroffen, so ist eine solche Mittheilung voreilig. Ueber die Stellung der preußischen Regierung zur Frage im Allgemeinen kann kein Zweifel bestehen, da dieselbe bei verschiedenen Gelegenheiten klar genug dargelegt worden, nehmlich im Sinne der Abschaffung der Spielbanken. Andererseits darf nicht übersehen werden, daß die Gesellschaftsverträge, die zur Sache bestehen eine Rechtsfrage bilden, deren Erledigung eine bestimmte Erörterung voraussetzt. Ebenso verhält es sich mit den Localverhältnissen, die durch die Angelegenheit berührt werden. Auch hierüber sind Erörterungen im Gange, deren Abschluß vorerst abzuwarten ist. — Von Holland aus ist man jetzt sehr eifrig bemüht, die Luxemburgische Frage als applanirt darzustellen. Man will die öffentliche Meinung einschläfern; man will im Trüben fischen. Das wird sich nun aber nicht so leicht machen lassen, da die französische Presse das Tempo der holländischen Schlummerarie nicht einhält. Was dort über den gegenwärtigen Stand der luxemburgischen Frage gesagt wird, läßt sich anders an, als daß an Applanirung zu glauben wäre und hier in Berlin wird in der That nicht daran geglaubt, wenigstens wie die Sache in diesem Augenblicke noch liegt. — Schließlich haben wir noch ein, die auswärtige Politik betreffendes Gerücht zu widerlegen, welches Aufsehen zu erregen geeignet ist. Es trat in einem Telegramm der „Hamb. Börsenhalle" auf, demzufolge ein Bündnißvertrag zwischen Preußen und Oesterreich im Werke sei, zu dessen Abschließung der Kronprinz von Preußen sich nach Wien begeben werde. Die Beziehungen zwischen Preußen und Oesterreich haben sich allerdings freundlicher gestaltet, aber bis zu einer Allianz sind sie noch nicht gediehen. Gewiß ist, daß man von einer solchen Allianz hier ebenso wenig als von einer beabsichtigten Reise des Kronprinzen weiß.

— Nach den großen Ereignissen des Jahres 1866 hat keine internationale Frage die mitteleuropäische Menschheit so sehr in fieberhafte Aufregung versetzt, wie die in so mystischer Weise zur Welt gekommene luxemburgische.

Sollte sie sich schließlich als Wind erweisen, so wird sie mit dem Winde auch das gemein gehabt haben, was die Bibel von ihm behauptet, nämlich: daß Niemand wisse, woher er komme, und wohin er fahre.

Thatsache wenigstens ist, daß eigentlich kein Mensch zu sagen vermag, woher diese luxemburgische Frage plötzlich gekommen. Sie ist gewissermaßen aus heiterem Himmel in die journalistische Welt hineingeschneit, ohne daß sie von einer der dabei interessirten Mächte, Preußen, Holland oder Frankreich, diplomatisch auch nur leise angeregt worden war; und das ist denn ein wichtiges Anzeichen für die Richtigkeit unsrer Muthmaßung, daß sie von der einen oder andern Macht, vielleicht sogar von zweien, insgeheim und blos journalistisch in Scene gesetzt worden sei, um sie als Saug- oder Pumpwerk für eine zum Sprudeln zu bringende politische Quelle zu benutzen.

— Es war in der luxemburgischen Frage von der großherzoglichen Regierung infolge der Autorisation des Haager Cabinets gegebene Dementi mit den auf die Frage bezughabenden Erklärungen des Grafen Bismarck im norddeutschen Parlamente durchaus nicht in Einklang zu bringen, was darin seinen Grund hatte, daß von der Depesche der aus dem Haag erlassene Wortlaut nicht getreu und vollständig wiedergegeben worden war. Eine spätere Depesche aus dem Haag führt nämlich den bedeutungsvollen Nachsatz: „daß von einer derartigen Abtretung erst die Rede seit könnte, nachdem auch die an dieser Frage interessirten Großmächte sich untereinander verständigt hätten." Dieser Wortlaut stimmt nun ganz zu den von dem preußischen Ministerpräsidenten im Reichstag gemachten Auslassungen. Hält man diese mit Allem, was in den letzten Tagen Zuverlässiges über die Frage laut geworden ist, zusammen, so gewinnt ein neuer Bericht über die Angelegenheit aus Luxemburg, den Verlauf derselben betreffend, das Gepräge der Wahrscheinlichkeit. Es wird

nämlich von gut unterrichteter Seite geschrieben, daß Frankreich schon beim Ausbruch des Conflikts, der die Auflösung des deutschen Bundes zur Folge hatte, sein Augenmerk auf Luxemburg gerichtet und im Haag Anträge wegen der Abtretung gestellt habe. Der Vertragsentwurf soll abgefaßt, aber nicht unterzeichnet worden sein. Alsdann seien die bekannten Anträge Hollands in Berlin erfolgt, wegen Zurückziehung der preußischen Garnison aus der Festung Luxemburg, worauf man jedoch in Berlin nicht eingegangen. Nun wurden die Besprechungen mit Frankreich wieder aufgenommen. Man suchte Preußen für das Gehässige des Handels verantwortlich zu machen, und die Entrüstung im Lande auf diese Macht zu lenken durch Verbreitung der Nachricht: Preußen billige die Veräußerung des Großherzogthums. Die Abneigung gegen den Eintritt in den norddeutschen Bund wurde noch durch die Furcht vor dem Militairdienst gesteigert, von welchem die Luxemburger bisher größtentheils befreit gewesen sind. So spielte die Sache weiter, bis am 21. v. M. dem Staats-Minister Tornaco von Paris aus die amtliche Eröffnung gemacht wurde, daß der Kaiser Napoleon die Erwerbung des Großherzogthums wünsche und auf Entgegenkommen der holländischen Regierung rechne.

In Berlin hört man, daß General v. d. Göben zum Commandanten von Luxemburg ernannt worden sei; man meint, diese Ernennung dürfte nicht ohne Bedeutung sein, da der Namen des Generals aus dem letzten Kriege einen zu prononciirten Klang hätte, um nicht jeden Zweifel zu heben, daß die preußische Regierung entschlossen sei, nöthigenfalls auf das entschiedenste aufzutreten.

Nach eben eingehenden Privatnachrichten aus dem Haag verlautet in den dortigen diplomatischen Kreisen mit Bestimmtheit, daß die Absicht eines Verkaufes von Luxemburg seitens der niederländischen Regierung definitiv aufgegeben worden sei. Bestätigt sich diese höchst zweifelhafte Nachricht, so würde man annehmen dürfen, daß die entschiedene Haltung von ganz Deutschland in dieser Frage eine wirksame Pression zu seinen Gunsten geübt hat.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." dementirt die Nachricht, daß Militärmaßregeln in Betreff Luxemburgs getroffen sind. Aus Pariser und Haager Mittheilungen ist ersichtlich, daß ein vorläufiges Halt in den Unterhandlungen gemacht ist. Gegenseitige Verständigung werde hoffentlich eine Deutschland befriedigende Lösung herbeiführen.

— Die Franzosen sind irre an sich selbst geworden. Es steht ihnen, so zu sagen, der Verstand still darüber, daß Europa und daß besonders Deutschland sich einbildet, auch ohne Frankreichs Gönnerschaft und Erlaubniß große Politik zu treiben. Welch' ungeheure Anstrengungen hat das napoleonische Kaiserreich in den letzten zwei Dezennien gemacht, um Frankreich auf die Höhe der Situation emporzuheben, welche Phrasen und Armeen wurden aufgeboten, um „im Namen der Civilisation und Freiheit" die Führerschaft in allen europäischen Fragen dem mächtigen Imperator an der Seine zu vindiziren, wie tief hat sich das schöne Frankreich unter das Joch des Cäsarismus gebeugt, und wie schwer hat es sein großes Staatsschuldenbuch belastet — und nun?! Napoleon muß zu einem Landschacher seine Zuflucht nehmen, um den verletzten Nationalstolz zu befriedigen. Das kränkt die Franzosen und sie werden ihrem Unmuth endlich freien Lauf lassen, wohin, ob nach Innen oder nach Außen, das wird die nächste Zukunft lehren.

— Der Kronprinz von Sachsen ist am Hofe unseres Königs eingetroffen, um Sr. Majestät als dem Bundesfeldherrn zu melden, daß die Einrichtungen der sächsischen Armee, welche nunmehr das 12. Armeecorps des Norddeutschen Bundesheeres bilden soll, vollständig nach dem Muster der preußischen Heereseinrichtungen beendigt sind. Das sächsische Armeekorps wird daher auf Grund der Militair-Verfassung des Norddeutschen Bundes unverweilt in Wirksamkeit treten können. Der Kronprinz von Sachsen wird dasselbe als kommandirender General befehligen.

— Man erzählt sich in gut unterrichteten Kreisen, daß die Reichstags-Abgeordneten von Oberhessen, — vielleicht bei Gelegenheit der Diskussion über Artikel 71 des Verfassungs-Entwurfes, — welcher von dem Verhältnisse des Nordeutschen Bundes zu den Süddeutschen Staaten handelt, — zur Sprache zu bringen beabsichtigen, ob und welche Hindernisse dem Eintritt des ganzen Großherzogthums Hessen in den Norddeutschen Bund zur Zeit noch entgegenstehen, — eventuell, ob diese Hindernisse dauernde sind. Veranlaßt scheint diese Absicht durch den Umstand, daß im Januar dieses Jahres bei Gelegenheit der Diskussion in der hessischen Kammer über den Eintritt des ganzen Großherzogthums Hessen in den Norddeutschen Bund von dem großherzogl. hessischen Herrn Ministerpräsidenten die Erklärung abgegeben worden ist, der Eintritt des ganzen Großherzogthums Hessen in den Bund sei von Darmstadt aus angeboten, — in Berlin aber zurückgewiesen worden.

(N. A. Ztg.)

Frankreich. Paris, 1. April, 3 Uhr Nachm. In diesem Augenblicke findet die Eröffnung der Industrie-Ausstellung Statt. Es sind heute zwölf Jahre, daß die erste allgemeine Ausstellung in Paris eröffnet wurde. Die Zeiten haben sich seitdem gewaltig geändert, und man konnte ganz gut begreifen, daß der Kaiser, als er über die Brücke von „Jena" fuhr, gerade nicht sehr heiter dreinblickte und sehr bleich aussah. Als er 1855 von den Tuilerieen aus mit dem ganzen Pompe, den das Kaiserreich wieder ins Leben gerufen hatte, sich nach dem Palaste in den Champs Elysées bewegte, befanden wir uns inmitten des Krimkrieges. Aber es herrschte damals eine feierliche, fast begeisterte Stimmung, die Börse, alle öffentlichen und Privat-Verwaltungen waren geschlossen, während heute Paris sich seinen gewöhnlichen Geschäften hingibt und das Fest auf dem Marsfelde kein größeres Aufsehen erregt, als wenn dort eine Revué Statt finden würde. Damals glaubte man, daß nicht allein die Geschicke Frankreichs, sondern die der ganzen Welt ruhten. England war sein treuer Verbündeter, Oesterreich hatte sich beiden angeschlossen, und Preußen wurde gar nicht beachtet. Wie anders heute! Der Kaiser begab sich nach dem Marsfelde in Civilkleidung und ohne alle militärische Escorte. Das Wetter ist heute prachtvoll, Es scheint, daß der Himmel auch spöttisch sein und andeuten wollte, daß es nicht an ihm lag, wenn das Fest heute kein großartiges geworden, daß er nicht daran schuld sei, daß die Ausstellung noch nicht fertig ist. Die Menge, welche sich um den Industrie-Palast versammelt hatte, war übrigens nicht unbedeutend und der, die dort die kaiserlichen Revuen zu versammeln pflegten, ganz würdig. Obgleich der Kaiser ohne Escorte kam, so fehlte es nicht an Vorsichtsmaßregeln. An 2000 Polizeidiener waren um das Palais herum aufgestellt und zwangen die Menge, ganz wider Erwartung, zu circuliren. Man durfte nicht stehen bleiben und mußte fortwährend auf und ab gehen. Militär war auch aufgestellt, doch nur in geringen Massen. Dagegen waren zahlreiche Musikcorps vor dem Palais und im Innern desselben versammelt. Der Haupteingang war mit den Flaggen aller Nationen geschmückt. Einen eigenthümlichen Anblick gewährte der Trocadero, auf dem ungefähr 20,000 Personen versammelt waren. Eine große Treppe, welche zu demselben hinaufführt — sie ist ungefähr so breit wie der pariser Börsenplatz und zählt hundert Stufen — war dicht mit Menschen besetzt. Die Arbeiter, welche an dem Abtragen des Tracodero gearbeitet, waren in der Nähe des Industrie-Palastes in einem Halbkreise aufgestellt, um den Kaiser beim Vorbeifahren zu begrüßen. Auf der Brücke waren nur wenige Menschen versammelt. Man ließ von 1 Uhr ab dort Niemanden mehr zu, und als der Kaiser einige Minuten vor 2 Uhr herangefahren kam, waren nur noch wenige und höchst stillschweigende Menschen dort anwesend. Das Ganze gewährte übrigens einen sehr malerischen Anblick. Die fortwährend circulirende Menge, unter der man Leute aus allen Weltgegenden bemerkte, eine ungeheure Anzahl Wagen, welche reichgekleidete Damen und Männer aller Nationen und in allen Trachten heranführten, dazwischen die schwarzen Polizeidiener gaben dem Ganzen einen eigenthümlichen Anblick. Um 2 Uhr langte der Kaiser auf dem Marsfelde an. Er und sein Gefolge, unter welchem sich der Prinz von Oranien befand, der Sohn jenes deutschen Fürsten, der ein Stück Deutschlands verschachern will, fuhren in drei Wagen. In dem ersten saßen der Kaiser und die Kaiserin nebst zwei anderen Herren. Die Kaiserin trug ein weinrothes Kleid und einen weißen Hut. Als sie in der Nähe der Trocadero-Arbeiter ankamen, erschollen kräftige Vive l'Empereur und Vive l'Impératrice! Zugleich trat eine Deputation vor und überreichte der Kaiserin den unvermeidlichen Blumenstrauß. Nach dieser Ovation fuhren Ihre Majestäten vor dem Palais vor und wurden von der Commission empfangen. Die Trommeln wurden gerührt, die Trompeten schmetterten, alle Musikcorps stimmten das „Partant pour la Syrie" an, und der Kaiser und die Kaiserin verschwanden im Innern des Gebäudes, aus dem ein dumpfes Geheul hervordrang, das die Hochs auf Ihre Majestät bedeuten mußte. Während dieser Zeit sank an der Börse der Credit Mobilier auf 400 Fr., was noch nie da gewesen und da man ihn immer als mit dem Kaiserreiche solidarisch betrachtet, so machte dies eine unheimliche Wirkung auf die Börsenmänner, die darin ein böses Omen sehen wollten.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 4. April.

(Kirchhofsangelegenheit.) Die Etablirung der neu anzulegenden Kirchhöfe in der Nähe von Allerengel hängt noch von der Entscheidung der Königlichen Regierung ab, da es noch nicht definitiv festgestellt ist, wo der Bahnhof für die Cösliner Eisenbahn hinkommt und möglicherweise das von den städtischen Kirchsprengeln in Aussicht genommene Kirchhofsterrain hierzu unumgänglich erforderlich ist.

(Christliche Herberge.) Am Donnerstag und Freitag der nächsten Woche findet der öffentliche Verkauf der für diesen Zweck eingelieferten Liebesgaben in der Concordia statt und hat Ihre Majestät die Königin mehrere kostbare Vasen, Lampen und Menagen dazu eingesandt.

(Schwurgericht.) Die in der gestrigen Sitzung verhandelte Anklagesache wider den Maurergesellen Hollmann zu Kl. Bölkau wegen vorsätzlicher Brandstiftung wurde wegen Vorladung von Entlastungszeugen vertagt, soll aber noch in dieser Sitzungsperiode weiter verhandelt werden.

(Marine.) Dem bisherigen Ober-Werft-Direktor des hiesigen Königl. Marine-Etablissements Hrn. Corvetten-Capitän Schelle wird bei der bevorstehenden Indienststellung ein Kommando übertragen werden und tritt Hr. Corvetten-Capitän Werner an Stelle desselben als Werft-Direktor.

(Urtheile im andern Lager.) In einem öffentlichen Lokale las gestern ein Stadtrath mit innigem Behagen einige Artikel, die wir in unserer Zeitung über R. und dessen letzte (hoffentlich nicht allerletzte) Blamage gebracht hatten, und sprach dabei seinem Freunde, einem Stadtverordneten, gegenüber die bezeichnende Bemerkung aus: daß diesem dünkelhaften Menschen ganz recht geschehe, der alle politische Weisheit gepachtet zu haben glaube und der sich gerne als Chorführer Danziger Intelligenz betrachtet sehen möchte. — Es freute uns, diese von unserer Zeitung über diesen Mann so häufig ausgesprochene Meinung nun auch durch den Mund seiner politischen Freunde bestätigt zu hören.

(Die sechste Vorlesung) zum Besten der hiesigen vier Klein-Kinder-Bewahranstalten wurde gestern Abend im großen Saale des Gewerbehauses von Herrn Oberlehrer Dr. Bresler gehalten. Der gelehrte Herr schien das Sprüchwort: „Halte Maß in allen Dingen, so wird Alles wohlgelingen" ganz und gar vergessen zu haben; denn obgleich er schon um 1/2 7 seinen Vortrag begann und ziemlich schnell las, so daß er den weit entfernt Sitzenden zuweilen unverständlich wurde, endigte er ihn doch erst gegen 9 Uhr, und wäre nicht um 1/2 9 die Geduld vieler Zuhörer erschöpft gewesen, so daß fast die Hälfte ziemlich störend den Saal verließ, wer weiß, ob derselbe nicht noch lesen würde. Auch die Behandlung des Thema's „Platonische Liebe" war eine unglückliche, ja ungehörige zu nennen, denn einen Zuhörerkreis, der größtentheils der auf christlich sittlichem Grunde stehenden Damenwelt und zwar zur Hälfte der jüngeren angehört, mit griechischer Philosophie, die von der raffinirtesten Sinnlichkeit ausging, unterhalten zu wollen, finden wir für höchst unpassend. Der Redner schickte zuerst eine kurze Ueberſicht der griechischen Verhältnisse in politischer Hinsicht voran, wies nach, was für Gründe den Plato bei Abfassung seines Phädrus geleitet hatten und las alsdann theils aus diesem, theils aus dem Symposion drei lange von Schleiermacher übersetzte Dialoge über den Liebesgott Eros vor, denen er seine Bemerkungen folgen ließ. Möge der geehrte Redner künftighin glücklicher sein in der Wahl eines Themas zu seinen Vorlesungen.

— (Theater.) Auf den Wunsch verschiedener Verehrer unseres Petersburger Gastes, der gleichsam im Sturme die Gunst des Danziger Publikums genommen, hat die Theaterdirektion für morgen ein älteres, und zwar das entschieden beste Lustspiel von Rod. Benedix zur Aufführung bestimmt. Haben wir den Künstler bis jetzt in chevaleresken Parthien liebgewonnen die er mit besonderer Feinheit als ächter Hofschauspieler zur Geltung brachte, so wird seine Meisterschaft durch die Rolle des Dr. Hagen in ganz heterogener Sphäre sich bewähren.

Handel und Verkehr.

Liverpool (via Haag), 2. April. (Von Springmann u. Comp.)

Baumwolle: 10000 Ballen Umsatz. Bessere Nachfrage.

Middling Amerikanische $12\frac{7}{8}$, middling Orleans $13\frac{1}{4}$, fair Dollerah $11\frac{1}{4}$, good middling fair Dhollerah $10\frac{3}{4}$, middling Dhollerah $10\frac{1}{2}$, Bengal 8, good fair Bengal $8\frac{3}{4}$, Domra $11\frac{1}{4}$, Egyptian $15\frac{3}{4}$.

Köln, 3. April. Trübes Wetter. Weizen fest, loco 8, 25, pr. Mai 8, 8, pr. November 7, 1. Roggen unverändert, loco 6, $7\frac{1}{2}$, pr. Mai 5, 21, pr. November 5, Rüböl fest loco $12\frac{13}{20}$, pr. Mai $12\frac{12}{20}$, pr. Oktober $12\frac{9}{10}$. Leinöl loco 13. Spiritus loco $21\frac{1}{2}$.

Breslau, 3. April. Spiritus 8000 Tr. $16\frac{1}{12}$. Weizen pr. April 74 Br. Roggen pr. April $54\frac{1}{2}$ Br., do. pr Frühjahr $53\frac{1}{2}$ Rüböl pr. April $10\frac{1}{4}$. Raps pr. April 92 Br. Zink pr. April $6\frac{2}{3}$. Kleesaat unverändert.

Antwerpen, 3. April. Petroleum, raff., Type weiß, 45 Frcs. pr. 100 Ko.

Paris, 3. April. Rüböl pr. April 93, 00, pr. Mai-August 94,50, pr. September-Dezember 94,00. Mehl pr. April 73, 00, pr. Juli-August 75, 00. Spiritus pr. April 63, 00.

Hamburg, 3. April. Weizen loco fest, auf Termine wesentlich höher pr. April 5400 Pfd. netto 150 Bankothaler Br., 149 Gd., pr. Frühjahr 148 Br. u. Gd. Roggen loco behauptet. Pr. April 5000 Pfd. Brutto 95 Br., 93 Gd., pr. Frühjahr 90 Br., 89 Gd., Hafer ruhig, unverändert. Oel ruhig, loco $24\frac{3}{4}$, pr. Mai $24\frac{3}{4}$, pr. Oktober $25\frac{3}{4}$, Spiritus ohne Kauflust, $23\frac{1}{2}$. Kaffee: Verkauft: 3000 Sack diverse. Zink flau. — Wetter trübe.

London, 3. April. Getreidemarkt. In englischem Weizen bessere Stimmung, von fremdem reichliche Zufuhren. Schwacher Marktbesuch kaum letzte Montagspreise erzielt. Frühjahrsgetreide unverändert. — Schönes Wetter.

Stettin, 3. April. (St.-Anz.) Weizen 72 — 86, Frühjahr $83\frac{3}{4}$ — 85 bez., Roggen 56—$56\frac{1}{2}$ bez., Frühjahr 54 bez. Rüböl 11 Br.. April-Mai $10\frac{5}{6}$ bez. u. G Spiritus $16\frac{5}{6}$ bez., Frühjahr $16\frac{3}{4}$ bez.

Berlin, 3. April (St.-Anz.) Weizen loco 70 — 87 Rthlr. nach Qualität Lieferung pr. April-Mai 77—78 Rthlr. bez., Mai-Juni $77\frac{1}{4}$—$78\frac{1}{4}$ Rthlr. bez., Juni-Juli $78\frac{1}{2}$ Rthlr. bez., Juli-August $75\frac{1}{2}$—76 Rthlr. bez. September-Oktober $69\frac{1}{2}$—71 Rthlr. bez.

Roggen loco 77—83 ℔. $55\frac{1}{2}$- $56\frac{3}{4}$ Rthlr. ab Bahn bez., 81—83 ℔. 57 Rthlr. am Bassin ab Kahn bez., pr. Frühjahr $55\frac{1}{2}$—55—$\frac{1}{2}$ Rthlr. bez., Mai—Juni $55\frac{1}{4}$—$54\frac{7}{8}$—$55\frac{1}{8}$ Rthlr. bez., Juni-Juli $55\frac{1}{4}$—55—$\frac{1}{8}$ Rthlr. bez., Juli-August 53—$\frac{1}{4}$—$\frac{1}{8}$ Rthlr. bez., September-October 51 Rthlr. bez.

Gerste, große und kleine, 46—52 Rthlr. pr 1750 ℔. —

Hafer loco 27—30 Rthlr., schlesis. $29\frac{1}{2}$ Rthlr. ab Bahn bez., pr. Frühjahr $27\frac{7}{8}$—28 Rthlr. bez., Mai-Juni $28\frac{1}{2}$ Rthlr. bez., Juni-Juli $28\frac{3}{4}$ Rthlr. bez., Juli-August 29 Rthlr. Br.

Erbsen, Kochwaare 58—66 Rthlr., Futterwaare 50—58 Rthlr.

Rüböl loco, $11\frac{1}{8}$ Rthlr. Br., pr. April u. April-Mai $11\frac{1}{24}$—$\frac{1}{12}$ Rthlr. bez., Mai-Juni $11\frac{1}{6}$ Rthlr. bez. u. G., $\frac{1}{4}$ Br., Juni-Juli $11\frac{1}{3}$ Rthlr. bez., September-Oktober $11\frac{7}{12}$—$\frac{2}{2}$ Rthlr. bez.

Spiritus loco ohne Faß $17\frac{1}{4}$ Rthlr. bez., pr. April u. April-Mai $16\frac{11}{12}$—$\frac{3}{4}$—$\frac{11}{12}$—$\frac{7}{8}$ Rthlr. bez., Br. u. G., Mai-Juni 17—$16\frac{7}{8}$—17 Rthlr. bez. u. Br. Juni-Juli $17\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{6}$—$\frac{1}{4}$ Rthlr. bez. u. Br., Juli-August $17\frac{1}{2}$—$\frac{5}{12}$—$\frac{1}{2}$ Rthlr. bez., August-September $17\frac{2}{3}$ Rthlr. bez.

Danzig, 4. April 1867. Bahnverkäufe.

Weizen, hellbunt, fein und hochbunt: 124/5 —126 ℔. 95, $97\frac{1}{2}$,$97\frac{1}{2}$—$102\frac{1}{2}$, weiß 104 Sgr., 127—129 ℔. 100, $102\frac{1}{2}$ — $102\frac{1}{2}$, 105 Sgr.; 130—131/2 ℔., 132—133 ℔ fein, 105, 108 Sgr. — Weizen bunt: dunkelbunt und abfallende Qualität 118/19— ℔, 82, $83\frac{1}{2}$ Sgr., 121/22 — 122/23 ℔ 83, 85 — 85, $87\frac{1}{2}$ Sgr., 124/5/26/27 ℔ 86 90—90, $92\frac{1}{2}$ Sgr. pr 85 ℔. pr Scheffel einzuwiegen.

Roggen, 120—122 ℔ 59 $59\frac{1}{2}$—$60\frac{1}{2}$ 61 Sgr., 124 — 126 ℔, $61\frac{1}{2}$ — 62 $62\frac{1}{2}$ Sgr. 127—128 ℔. $62\frac{1}{2}$—63 Sgr. pr $81\frac{5}{6}$ ℔. preuß pr Schffl. einzuwiegen.

Gerste, kl. Futter- 98/100 — 103/4 ℔. 48, $48\frac{1}{2}$—49 50, Sgr. pr 72 ℔. pr Schffl. einzuwiegen.— Gerste, kl. Malz- 102—104 ℔. $47\frac{1}{2}$, 48—49, 50,, Sgr. 106 — 108 ℔. 50, $51\frac{1}{2}$—51, 52 Sgr. 110 ℔. $52\frac{1}{2}$, 53, Sgr. pr gemessenen Scheffel. — Gerste, gr. Malz- 105 ℔., $48\frac{1}{2}$, 50 Sgr. 107—110 ℔. 50 $51\frac{1}{2}$—$51\frac{1}{2}$, $52\frac{1}{2}$ Sgr., 112—114 ℔. 53, 54—53, 55 pr 72 ℔. pr Scheffel einzuwiegen.

Erbsen, weiße Koch- $62\frac{1}{2}$,— 64, 65 Sgr., abfallende 57, 58—59, 61 Sgr. pr 90 ℔. pr Scheffel einzuwiegen.

Hafer 30—$32\frac{1}{2}$ Sgr. pr 50 ℔. pr Scheffel einzuwiegen.

Spiritus: $16\frac{1}{3}$, pr 8000 % Tr.

Weizen fand heute mehr Beachtung. Es wurden 220 Last zu festen Preisen gehandelt.

Bedungen wurde: für 120/21 ℔. fl. 520, bunt 120/21 ℔., 122 ℔. bezogen, 123/24 ℔. fl. 540, 121/22 ℔. fl. 545, 123 ℔. fl. 565, 122/23 ℔. fl. 575, gut- und hellbunt 125/26 ℔. fl. 600, 132 ℔. bezogen fl. $612\frac{1}{2}$, 129/30 ℔. fl. 620, hochbunt 127 ℔., 127/28 ℔. fl. 625, 129 ℔. fl. $627\frac{1}{2}$, 127 ℔., 128 ℔. fl. 630, 131 ℔. fl. 635 pr 5100 ℔. pr Last.

Roggen fest. 116 ℔. fl. 345, 122 ℔. fl. 363 pr 4910 ℔. pr Last.

Erbsen, weiße, fl. 363, fl. 372 pr 5400 ℔. pr Last.

Schiffslisten.

Den 3. April. Wind: W.

Angekommen:

Sinclair, Hunter, Wick, Heringe. — Jonier, John Duncan, Middlesbrough, Eisen. — Carry, Anne Scott, — Aitkens, good Hope, beide von Alloa, — Noble, Eaglett, Dysart, — Wilson, Blossom, Firth, — West, Fanroa, St. Davids, — Monntain, Star Beam, Middlesbrough, sämmtlich mit Kohlen. — Wortel, Wea, Delfzyl, — Bissen, Venus, Gestemünde, — Stelley, Vitus, Rendsburg, — Hoffmann, Christen Winkel, Kopenhagen, sämmtlich mit Ballast. — Schwartz, Eintracht, Belfast, Kalksteine. — Stephan, Hetry, Dysart, Kohlen.

Ankommend: 18 Schiffe.

Den 4. April. Wind: WSW.

Angekommen:

Wendt, Memel Packet (D.), Memel, Güter nach Stettin bestimmt. — Wilson, Inverkeithing, Kohlen. — Tate, Hartlepool, Blyth, — Orrock, Margareth, Burntisland, — Findlay, Vine, Tayport, — Hancock, Sarah Jane, Sunderland, — sämmtlich mit Kohlen. — Lumshow, Caroline, London, Cement. — Carpenter, Citadel (D.), Swinemünde, leer. — Gibb, Sundew, Warkworth, Güter. — Pardeike, Caroline Susanne, Liverpool, Salz. — Eises, Alida Margarethe, Amsterdam, Thon. — Cook, Glorianna, Warkworth, Güter. — Kromann, Anna Catharina, — Hausen, Neptunus, — beide aus Marstal mit Ballast. — Ketelaar, Hazard, Goole, Kohlen. — Christiansen, Ellen Catharine, — Clausen, Friedereke, — Minor, Union, — sämmtlich aus Marstal, — de Weerd, Harmonie, Harlingen, — Brahms, Baron Slot tnt, Oldhuis, Zwolle, — Mercurius, Harlingen, — Mathiesen, Bien, Laurvig, — Visser, Zwerwer, Groningen, — Hiß, Christine, Fehmarn, — Oldenburger, Menkiena, Harlingen, Puister, Rieka, Sobiedam, — sämmtlich mit Ballast. — Sörensen, Magneten, Mandal, Heringe. — Schulz, Friederike Wilhelmine, St. Davids, — Bruce, Elisabeth Nicholsen, Newcastle, beide mit Kohlen. — Ponker, Hendrika Ebelina, Newcastle, Güter. — Verlaat, Grenette, Leer, Eisen. — Scharlau, Talisman, Swinemünde, Ballast. — Freeseman, Etta, Newcastle, — Voß, Betje Pronk, Antwerpen, beide mit Gütern. — Feindt, Johannes, Oland, Aepfel. — Holvast, Burgemeester van Setten, Amsterdam, — Hansen, Glück auf, Flensburg, — Wittenhagen, X. Juni, Swinemünde, sämmtlich mit Ballast.

Gesegelt:

Leader, Medusa (D.), Dünkirchen, Getreide. — Wendt, Memel Packet (D.), — Streck, Colberg (D.), beide nach Stettin mit Gütern. — Ankommend: 2 Schiffe.

Fascikel 113.

Eine Criminalgeschichte von
Emil Gaboriau.

(Fortsetzung.)

In der That wußte ich es nicht genau. Aber sagen Sie mir, hat sie die Wohnung daselbst unter ihrem Namen gemiethet?

Nein, sie wohnt bei Herrn Prosper.

Gut! und in welchem Stocke?

Im ersten.

Fanfernot faltete das Briefchen wieder sorgfältig zusammen und steckte es ein.

Tausendmal verbunden, geehrter Freund, für die ertheilten Auskünfte! sagte er. Zum Danke dafür werde ich Ihnen den Gang ersparen, den Sie sich auferlegt hatten.

Herr!

Nun, mit Ihrer freundlichen Erlaubniß werde ich das Briefchen an Frau Nina Gypsy selbst bestellen.

Cavaillon wollte widerstreben und erhob Einwendungen; aber Fanfernot hatte Eile und unterbrach ihn kurz und bündig.

Erlauben Sie mir, Ihnen einen Rath zu ertheilen. An Ihrer Stelle kehrte ich ganz ruhig in mein Comptoir zurück und setzte mich an mein Pult, um mich nie mehr mit dieser Angelegenheit zu befassen.

Prosper war aber mein Freund und Wohlthäter! Er hob mich aus dem Elende empor!

So viel größere Ursache haben Sie zu einem ruhigen Verhalten. Das entgegengesetzte Benehmen könnte nur zu seinem Nachtheile ausschlagen. Im Comptoir weiß man, daß Sie sein Freund sind. Wird Ihr längeres Ausbleiben nicht auffallen? Wenn Sie Schritte machen, die zu nichts führen, wird daß ihren Wohlthäter nicht noch mehr verdächtigen?

Prosper ist unschuldig, dessen bin ich gewiß!

Möglich! entgegnete Fanfernot. Wir wollen es hoffen. Sowol um Herrn Berthomy's, als um Ihretwillen, der, im Falle Prosper nicht unschuldig wäre, der Aufmerksamkeit der Gerichte sicher nicht entginge.

Cavaillon senkte das Haupt; er war vernichtet.

Gehen Sie, gehen Sie auf Ihr Comptoir und setzen Sie sich an Ihr Pult. Auf baldiges Wiedersehen.

Schweren Herzens folgte der junge Comptoirist dieser Weisung und trat den Rückweg durch die Straße „Unserer lieben Frau von Loretto" an, in trübes Nachsinnen verloren, wie er seinem Freunde helfen, Gypsy warnen und vor Allem, wie er sich an dem Agenten rächen könne.

Sobald er sich hinlänglich entfernt hatte, trat Fanfernot in das Haus, rief dem Portier den Namen Prosper Berthomy zu und zog im ersten Stockwerke die Glocke.

Ein etwa fünfzehnjähriger Bursche in hübscher Livree öffnete ihm.

Frau Nina Gypsy? fragte er.

Der Diener zögerte. Fanfernot aber zeigte seinen Brief.

Ich komme im Auftrage des Herrn Prosper, habe Deiner Gebieterin dieses Billet zu übergeben und muß auf Antwort warten.

Treten Sie ein, und gedulden Sie sich, ich werde Sie melden.

Der Name Prosper hatte seine Wirkung gemacht; Fanfernot wurde in einen kleinen mit damastenen goldbefransten Tapeten und Vorhängen decorirten Salon geführt. Alle Thüren hatte Vorhänge und das Parquet war mit prächtigen Teppichen belegt.

Element, dachte der Agent, der Herr Cassier hat eine hübsche Wohnung.

Aber er hatte nicht lange Zeit, diese Betrachtung fortzusetzen, denn eine der Thüren ging auf und Frau Nina Gypsy trat ein. Frau Nina Gypsy ist, oder richtiger gesagt, war damals eine jugendlich leichte, reizende Frauengestalt, dunklen, aber belebten Teints, wie etwa die Quateronen*) der Havana, mit kleinen zartgebauten Händchen und Füßchen. Lange, seidene Wimpern umflorten den Flammenblick ihrer großen, schwarzen Augen. Etwas aufgeworfene Lippen umschwebten lächelnd ihre feinen Zähne von blendendem Weiß. Sie hatte ihre Toilette noch nicht vollendet, und sich rasch in einen sammtenen Ueberwurf gewickelt, unter dem sich allenthalben, wo er nur die geringste Oeffnung darbot, eine Fluth von Spitzen hervordrängte. Wol aber hatte ihr Friseur oder die Hand einer geschickten Kammerfrau ihr Haar bereits geordnet, welches rings um die Stirne gekräuselt und aufgekämmt, und am Nacken von rothen Sammtbändchen zu einem hohen Chignon zusammengehalten wurde.

Fanfernot stand wie geblendet.

Element! rief er, während er unwillkürlich auch Madelaine's gedachte, unser Cassier hat Geschmack.

Er war um den Anfang nicht wenig verlegen. Frau Gypsy maß ihn mit ziemlich geringschätzigen Blicken, eine so zerzauste Gestalt kam sonst in ihrem Salon nicht vor. Sie suchte in ihrer Erinnerung nach irgend einem Gläubiger, bei dem sie noch mit einem geringen Ausstande haftete, und der so unverschämt sein könnte, mit seinen ungewichsten Stiefeln auf ihren feinen Teppichen umherzutreten.

Was wünschen Sie? fragte sie mit einem blinzenden Seitenblicke.

*) Abkömmlinge der Mestizen.

(Fortsetzung folgt.)

Es wandern jährlich viele Tausende von jungen Handwerkern nach den großen Städten unseres Vaterlandes, wo sie während der Zeit ihres Verweilens, ehe sie feste Arbeit gefunden haben, ihren Aufenthalt in den bestehenden Herbergen ihres Handwerks zu nehmen genöthigt sind. Diese Herbergen sind aber in ihrer gegenwärtigen Verfassung und nach dem Geist, der in ihnen herrscht, vielfach nicht geeignet, den jungen Leuten den Aufenthalt in ihnen zum Segen gereichen zu lassen.

Man hat deßhalb, im Interesse der Jugend unseres Volkes, in vielen größeren Städten unseres Vaterlandes, wie in Berlin, Bonn, Stettin, Frankfurt a. O. in neuerer Zeit, sogenannte christliche Herbergen gegründet, deren Zweck es ist, den jungen wandernden Handwerkern, ohne Unterschied der Confession, während ihres Weilens in der fremden Stadt einen Aufenthaltsort zu gewähren, an welchem Ehrbarkeit und Sitte herrschen und in dem sie vor Verführnng möglichst bewahrt bleiben. Wo man dergleichen Herbergen gegründet hat, ist der Zudrang der wandernden Handwerker zu denselben ein von Jahr zu Jahr steigender gewesen, ein Zeugniß dafür, daß ihre Errichtung einem vorhandenen Bedürfnisse entgegenkommt.

Unsere Stadt Danzig, ja unsere ganze Provinz Preußen hat bisher eine solche Zufluchtstätte nicht gehabt, obwol hier in Danzig jährlich etwa 2500 junge Leute des Handwerkerstandes zuwandern und obwol das Bedürfniß nach einer solchen christlichen Herberge auch in unserer Stadt ein dringendes ist.

Die Unterzeichneten beabsichtigen die Gründung einer solchen christlichen Herberge in Danzig durch Veranstaltung eines Bazars zu fördern.

Der Verkauf findet in **der nächsten Woche am 11. und 12. April** in den uns gütigst zur Verfügung gestellten Räumen der Concordia Langenmarkt 15 statt. Wir wenden uns an alle Frauen und Jungfrauen unserer Stadt, insbesondere auch an alle Handwerker und Gewerbetreibende mit der Bitte, das für unsere Stadt und unsere ganze Provinz segensreiche Unternehmen durch Einsendung von Handarbeiten und von zum Verkauf geeigneten Gegenständen aller Art freundlichst fördern zu wollen. Zugleich ist es uns eine große Freude, mittheilen zu können, daß Ihre Majestät die Königin selbst durch Einsendung werthvoller Verkaufsgegenstände dem Unternehmen Theilnahme und Förderung zuzuwenden die Gnade gehabt hat.

Die Unterzeichneten sind zur Empfangnahme von Verkaufsgegenständen sowie von Geldbeiträgen zu dem oben genannten Zwecke bereit. [1517]

Danzig, den 2. April 1867.

E. v. Auerswald, Langgarten 56. **A. Bertling**, Frauengasse 44. **P. Bischoff**, Brodbänkeng. 39. **R. Blech**, Holzgasse 20. **C. v. Borcke**, Commandantur. **Th. v. Bockelmann**, Poggenphul 1. **M. Bock**, Holzschneidegasse 9.. **M. Borowski**, Langgarten 28. **W. Börendt**, Kneipab 4. **L. v. Bojan**, Schwarzes Meer 13. **C. von Brandt**, Langgarten 47. **A. Brandt**, 4. Damm 6. **E. Brinckman**, Jopengasse 18. **J. v. la Chevallerie**, Neugarten 2. **F. v. Clausewitz**, Langgasse 25. **Ch. Collas**, Krebsmarkt 7. **C. Collin**, Sandgrube 17. **E. Conwentz**, Breitgasse 119. **P. v. Debschitz**, Langgarten 14. **A. von des Dollen**, Hundegasse 25. **M. Ehrlich**, Ankerschmiedegasse 16. **C. Engelhardt**, Buttermarkt 14. **M. Fischer**, Hundegasse 87. **M. Focking**, Stadtgebiet 24. **M. v. Frankenberg**, Holzgasse 28. **H. Friedrich**. Tischlergasse 44. **E. Gelb**, Wallgasse 2. **L. Gibsone**, Hundegasse 94. **Fr. Goldschmidt**, Brodbänkengasse 38. **C. Hasse**, Altst. Graben 6. **B. Herr**, 3. Damm 2. **H. Hein**, Gerbergasse 7. **A. Hein**, Langgasse 75. **R. Hevelke**, Barthol. Kirchhof 1. **M. Hubert**, Sandgrube 31. **E. Jantzen**, Vorst. Graben 34. **A. Karmann**, Barbara Kirchhof 4. **J. Koch**, Pfefferstadt 50. **A. Kopsch**, H. Geistgasse 20. **O. v. Kehler**, Langgarten 56. **R. Köhly**, Hundegasse 24. **C. Krüger**, Vorst. Garben 32. **A. Lehmann**, Neugarten 13. **B. Lindenberg**, Jopengasse 66. **J. Lickfett**, Neugarten 19. **R. Liedtke**, Baumgartsche Gasse 22. **E. v. Malotki**, Langgarten 47. **C. Maladinski**, 3. Damm 5. **M. Mansard**, Langgarten 52. **A. Mannhardt**, Heumarkt 5. **Th. Mauve**, Gerbergasse 4. **B. Mehlmann**, Langgasse 74. **B. Meyer**, Jopengasse 58. **A. v. Memerty**, Neugarten 2. **M. v. Meusel**, Heil. Geistgasse 34. **Fr. v. der Mülbe**, Neugarten 15. **A. Müller**, Langgarten 52. **L. Niemann**, Neugarten 30. **P. Panten**, Brodbänkengasse 26. **B. Peters**, Drehergasse 14. **E. Pohl**, Langgarten 52. **H. v. Prittwitz**, Langgarten 47. **M. Reinicke**, Heil. Geistgasse 95. **E. Reutener**. Langebrücke 5. **L. Schaper**, Kl. Mühlengasse 10. **A. v. Schultzendorff**, Brodbänkengasse 43. **Th. Tornwaldt**, Heil. Leichnam 12. **A. Strehlke**, Fleischergasse 34. **O. v. Tresckow**, Fleischergasse 60. **M. Ukert**, Langenmarkt 14. **H. de Veer**, Glockenthor 134. **H. v. Winter**, Gerbergasse 5. **A. v. Wedell**, Fleischergasse 35. **M. Weiß**, Katharinen-Kirchhof 2. **Th. Wernecke**, Breitgasse 97. **P. Winkler**, Fischerthor 8. **E. Wunderlich**, Langgarter Wall 4. **R. Ziemssen**, Langgasse 55.

Bertling, Superintendent. **Blech**, Superintendent. **Borrasch**, Hofglasermeister. **Börendt**, Schmiedemeister. **Claassen**, Bäckermeister. **v. Clausewitz**, Polizei-Präsident. **Collin**, Divisionsprediger. **Doerksen**, Schuhmachermeister. **Farr**, Schuhmachermeister. **Friedrich**, Stellmachermeister. **Fabricius**, Fleischermeister. **Gelb**, Zimmermeister. **Goldbeck**, Zimmermeister. **Güttner**, Malermeister. **F. Grüncke**, Töpfermeister. **Hebeler**, Consul. **Hevelke**, Pastor. **Dr. Hoepfner**, Archidiaconus. **J. Jantzen**, Tischlermeister. **Judeé**, Barbier. **Kapitzki**, Sattlermeister. **Karmann**, Prediger. **Fr. Kawalki**, Kaufmann. **Klein**, Fleichsermeister **Köhly**, Kaufmann. **Koch**, Schornsteinfegermeister. **Kröpfgans**, Tischlermeister. **J. C. Krüger**, Bäckermeister. **Langanke**, Schmiedemeister. **Lendzian**, Schneidermeister. **Lueck**, Schmiedemeister. **Mannhardt**, Prediger. **A. Momber**, Kaufmann. **A. Müller**, Diakonus. **Nordt**. Uhrmacher. **Oertell & Hundius**, Kaufmann. **v. Prittwitz**, Regierungs-Präsident. **Pasdach**, Maurermeister. **Panten**, Bernsteinarbeiter. **Pauls**, Schnhmachermeister. **Peters**, Korbwaarenfabrikant. **Petersen**, Pumpenbohrer. **J. L. Preuß**, Buchbindermeister. **Puschmann**, Kürschnermeister. **Reinicke**, Consistorialrath. **Roell**, Wagenbauer. **Reutener**, Bürstenfabrikant. **Schaper**, Pastor. **R. Schwabe**, Kaufmann. **Stosch**, Prediger. **M. Stumpf**, Hofjuwelier. **Dr. Scheffler**, Prediger. **Stühmer**, Kürschnermeister. **Steinwender**, Divisionsprediger. **R. Th. Teichgräber**, Schlossermeister. **Tornwaldt**, Superintendent. **Weiß**, Prediger. **Wotzke**, Schuhmachermeister. **Zöpfel**, Mühlenbesitzer.

Kirchliche Nachrichten

für die Zeit vom 25. bis 31. März.

St. Bartholomäi. Getauft: Töchter, Natalie Auguste Elise d. Zimmergeselle Gustav Herrmann Reuster, Selma Bertha Hedwig d. Leistenschneider Wilhelm Ludwig Meitzen.

Aufgeboten: inv. Hautboist im Inf.-Reg 4 Jul. Auguste Lange m. Igfr. Louise Amalie Rück Bernsteinarbeiter Wilhelm Ferdinand Heinicke m. Igfr. Auguste Emilie Witt.

Gestorben: Todtengräber-Wittwe Anna Dobbermann geb. Kuchhoff 93 J. Alterschwäche, Wittwe Caroline Sell geb. Küster 68 J., Wassersucht, Bertha Julianna Tochter d. Klempnermeister Eduard Wilheim 1 J. 21 T. Lungencatarrh.

Angemeldete Fremde vom 3. April 1867.

Englisches Haus. Die Herren: Pr.-Lt. und Rittergutsbesitzer Steffens aus Kleschkau, Freytag a. Schwetz, Kaufm. Meschelsohn a. Berlin.

Hotel du Nord. Die Herren; Kaufl. Rosenheim a. Heidingsfeld, Kempinski a. Breslau.

Hotel de Berlin. Die Herren: Kaufl. Coins-Crub a. Breslau, Hirschfeldt a. Hamburg, Hopf a. Frankfurt a. M.

Stadttheater zu Danzig.

Freitag, den 5. April. Letztes Gastspiel des Kaiserl. Russischen Hofschauspielers Herrn Alex. Köckert. **Das Gefängniß**. Lustspiel in 4 Acten von Benedix.

Berliner Börse vom 3. April.

Wechsel-Course vom 2.

Amsterdam 250 fl. kurz	5	143 3/8 bz
do. 2 Monat	5	142 7/8 bz
Hamburg 300 Mark kurz	4	151 7/8 bz
do. 2 Monat	4	151 3/8 bz
London 1 Lstrl, 2 Monat	4	6. 23 1/4 bz
Paris 300 Fr. 2 Monat	3	81 bz
Wien 150 fl. 8 Tage	5	79 5/8 bz
do. do. 2 Monat	5	79 1/4 bz
Augsburg 100 fl. 2 Monat	5	56 24 bz
Frankfurt 100 fl. 2 Monat	3 1/2	56 26 bz
Leipzig 100 Thlr. 8 Tage	6	99 5/6 G
do. 3 Monat	6	99 5/12 G
Petersburg 100 R. L Woch.	7	89 3/4 bz
do. do, 3 Monat	7	88 1/2 bz
Bremen 100 Thlr. 8 Tage	4 1/2	110 7/8 bz
Warschau 90 R. 8 Tage.	6	81 1/8 bz

Preußische Fonds.

Anleihe von 1859	5	103 3/4 bz
Freiw. Anleihe	4 1/2	100 1/4 bz
St.-A. von 54—55, 57	4 1/2	100 1/4 bz
do. von 59	4 1/2	100 1/4 bz
do. von 56	4 1/2	100 1/4 bz
do. von 64	4 1/2	100 1/4 bz
do. von 50—52	4	91 1/8 bz
do. von 53	4	91 1/8 bz
do. von 62	4	91 1/8 bz
Staats-Schuldscheine	3 1/2	83 3/4 bz
Pr.-Anl. von 55 à 100	3 1/2	120 1/4 bz
Kr.- und Nm. Sch.	3 1/2	81 1/2 bz
Od.-Dchb.-Oblig.	4 1/2	95 1/2 bz
Kur- u. Neum. Pfandbriefe	3 1/2	78 1/4 bz
do. neue	4	89 1/2 bz
Ostpreußische Pfandbriefe	3 1/2	78 1/4 G
do. "	4	85 7/8 bz
Pommersche "	3 1/2	77 3/4 bz
do "	4	89 1/4 bz
Westpreußische Pfandbriefe	3 1/2	77 G
do. "	4	85 1/8 bz
do. neue	4	84 1/2 bz
do. do.	4 1/2	— —
Preußische Rentenbriefe	4	90 1/8 G

Gold- und Papiergeld.

Friedrichsd'or	113 1/2 bz	Dollars	1.12 1/2 G
Gold-Kronen	9. 8 1/2 G	Sovereigns	6.23 1/4 G
Louisd'or	111 1/8 G	Russische Bakn.	81 3/4 bz
Napoleonsdor	5. 12 1/8 bz	Polnische do.	— —

Druck und Commissionsverlag von W. Wendt in Danzig. Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.